

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Postgebühren.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Detmolden und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 236

Herford, Donnerstag, den 8. Oktober

1914

Gute Botschaften aus Ost und West.

Beginn des Bombardements von Antwerpen.

M. L. B. Großes Hauptquartier,
8. Oktober. (Amtlich.) Drahtbericht. Eingegangen hier um 2 Uhr nachts. Die Kämpfe auf dem rechten Heresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nord-Ost-Front von Verdun wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Fort Brochem in unserm Besitz. Der Angriff hat die Reihe überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und die Belgier wurden zwischen dem äußeren und dem inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. 4 schwere Batterien, 52 Feldgeschütze und 4 Maschinengewehre, auch englische, wurden auf freiem Felde genommen.

Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki ist abgewiesen worden. Die Russen verloren 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre. In Polen wurden in kleinen Erfolgsechten westlich Zwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Ankündigung der Beschießung der inneren Stadt.

Frankfurt (Main), 7. Oktober. Die „Fr. Ztg.“ meldet aus Amsterdam vom heutigen Tage: „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rotterdam:

Heute früh um halb acht Uhr ließen die Deutschen durch eine Stafette anfragen, daß um halb zehn Uhr die Beschießung der Stadt Antwerpen beginnen werde. Die Regierung ist um halb zwölf Uhr nach Ostende übergesiedelt. Der König blieb in der Stadt. Zahlreiche Flüchtlinge sind infolge dieser Ankündigung an der holländischen Grenze angekommen.

Von der holländischen Grenze, 7. Oktober. Dem Allgemeinen Handelsblatt wird aus Antwerpen von heute Mitternacht gemeldet: Man hört fortwährend den dumpfen Donner der schweren Geschütze. Wahrscheinlich wegen des hellen Mondschein ist fortwährend geschossen worden. Die Geschütze hätten sich heute vor allem in der Gegend von Lierre mit besonderer Heftigkeit abgepielt. Die Stadt selbst liegt zwischen den beiden feindlichen Parteien. Am 6. sei die deutsche Infanterie unter dem Schutz ihrer Artillerie um einige Kilometer vorgelommen, wobei das Gelände Fuß für Fuß ihr von den englisch-belgischen Truppen bestritten worden sei. Das Feuer sei besonders mörderisch gewesen.

Bis in die letzten Tage hinein behaupteten die amtlichen belgischen Berichte, die Lage der belgischen Armee sei vorzüglich, die Forts hielten sich ausgezeichnet, Antwerpen könne nicht genommen werden, die Deutschen mühten sich nicht mehr als 100 000 Mann opfern und Ähnliches. Inzwischen haben die deutschen Truppen unverdrossen ihr Werk verrichtet, und zwar so gut, daß sie jetzt sogar der belgischen Regierung folgendes bittere Geständnis entlockt haben:

London, 7. Oktober. Die Zeitungen enthalten ein amtliches Communiqué aus Antwerpen von gestern Abend 10 Uhr, daß der Militärgouverneur dem Bürgermeister mitgeteilt habe, daß die Beschießung der Stadt unmittelbar bevorstehe. Diejenigen, welche die Stadt zu verlassen wünschten, werden ersucht, nunmehr abzureisen. Die Beschießung habe keinen Einfluß auf die Verteidigung der Stadt, welche bis auf das äußerste fortgesetzt werden solle.

Die weittragenden deutschen Geschütze beschießen schon die Dörfer und Flecken in unmittelbarer Nähe des zweiten Fortgürtels.

Berlin, 7. Oktober. Aus Rotterdam, 7. Okt., wird dem Berliner Lokal-Anzeiger gemeldet: Die Belgier schlagen sich mit größter Feuer, jetzt wo die Engländer an ihrer Seite kämpfen. Man fragt sich, ob die Regierung der Stadt das Glend einer Beschießung ersparen werde. Es gibt Leute, welche die Stadt Straße für Straße verteidigen wollen. Es sind aber Andeutungen da, aus denen man schließen darf, daß die Stadt, nachdem die zweite Linie gefallen sein wird, sich ergeben werde. Die Anwesenheit der englischen Soldaten, meint man, bürge aber dafür, daß die Stadt früher nicht kampflös fallen werde. Die Beschießung einer deutschen Taube, die über Antwerpen kreuzte, hat verschiedene Unfälle im Gefolge gehabt. Ein Mann wurde durch einen Granatsplitter verletzt, während eine Frau getötet wurde. Ihr Mann erlitt ebenfalls schwere Verletzungen. In verschiedenen Häusern sind herabgefallene Granaten eingeschlagen und haben mancherlei Schaden angerichtet.

Von der holländischen Grenze, 7. Oktober. Aus Maastricht wird gemeldet: Als die Deutschen in dem Orte Reckheim ankamen, wurden auf Veranlassung des Vorstehers der dortigen Strafanstalt 300 Gefangene entlassen, die sich in Dörfern von holländisch-Limburg und nach Maastricht zerstreuten. In letzterer Stadt wurden etwa 20 ergriffen und nach Cannes, jenseits der belgischen Grenze gebracht.

L. L. Amsterdam, 8. Oktober. (Drahtbericht.) Die telegraphische Verbindung, ebenso die Zugverbindung von Antwerpen sind seit heute früh unterbrochen. Der Telegrammverkehr ist von hier nur noch mit Ostende und Gent und zwar über London möglich. Hunderte von Antwerpenern sind über Rotterdam in Amsterdam angekommen.

Köln, 7. Oktober. (Nicht amtlich.) Die Köln. Ztg. meldet von der holländischen Grenze: Es ist eine Adresse des russischen Parlaments an das belgische Parlament eingegangen, worin es heißt: „Ganz Rußland verfolgt mit grenzenloser Bewunderung den heldenhaften Kampf des tapferen belgischen Heeres gegen den freverlichen, unerbittlichen Feind. Mit der größten Spannung lausche es den Nachrichten über die Selbstverleugung des tapferen belgischen Volkes. Eure Taten bringen, so heißt es, die Heldentaten eurer Vorfahren in Erinnerung. Euer heldenhaftes Verhalten ist das erste der großen Opfer, die gebracht werden müssen, um die Welt von den Angriffen der deutschen Wut und des deutschen Wahnsinns zu erlösen. Es lebe der tapfer belgische Löwe. Möge euer Wappenspruch 'l'union est notre force' den Sieg behalten, dann wird auf den Trümmern des zusammengefallenen Bauwerkes anstelle der Vorherrschaft die Deutschland anstrebt, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen. Dazu bemerkt die „Köln. Ztg.“: Die Russen haben von Anfang an die lächerlichsten Neußerungen von sich gegeben. Wären die Zeiten nicht so ernst, so würde eine Lachsalbe der ganzen Welt die Antwort sein, wenn man hört, wie gerade von der Neva her Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Herrschaft antreten wollen.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Französische und englische Darstellung der Lage.

Paris, 7. Oktober. Das amtliche Communiqué von gestern Abend 11 Uhr besagt: Die Kennzeichen der Lage sind noch immer dieselben. Auf unserem linken Flügel nördlich der Dife wird der Kampf

immer heftiger. Im Zentrum herrscht verhältnismäßige Ruhe. Auf dem nördlichen Teile der Maas-höhen haben wir etwas Terrain gewonnen.

Die Mitarbeiter der englischen Blätter erklären das Ausbleiben des von ihnen angekündigten französischen Sieges am linken französischen Flügel aus dem Umstande, daß die deutschen Flieger alle wichtigen Truppenbewegungen entdeckten, wodurch Überraschungen ausgeschlossen waren.

London, 7. Oktober. Die „Times“ meldet aus Paris: Obwohl der Feind hier und da Glück gehabt hat (!), ist die moralische Haltung der französischen Truppen nicht erschüttert. — „Daily Telegraph“ meldet: Die Kämpfe in Frankreich werden zweifellos Woche für Woche heftiger. Falls es glückt, die Deutschen über die Grenze zurück zu treiben, wird es nicht mehr möglich sein, eine Umgehungsbewegung zu machen. Man wird einen Nahkampf erleben, der an die Belagerungsoperationen mit Gräben und Fortifikationen erinnert, die nur 20 Mtr. von einander entfernt liegen. Das wird zweifellos der größte und furchtbare Abschnitt des großen Krieges sein.

Mailand, 7. Oktober. Nach dem „Corriere della Sera“ enthalten die Pariser Blätter die Besprechung der gestrigen amtlichen Mitteilung vom Kriegsschauplatz, wonach die Franzosen auf dem linken Flügel zurückweichen mußten. Man dürfe aber nicht glauben, daß der Widerspruch der tags zuvor gemeldeten Wiederaufnahme der Offensive und der gegenwärtigen teilweisen Niederlage die Pariser entmutigt habe. Nach dem Pariser Mitarbeiter der Turiner „Stampa“ sei in der deutschen Offensive nichts weiter als eine letzte verzweifelte Anstrengung zu sehen, der sie bedrohenden Umgehung zu entgehen und fast sei es gelungen, die französische Stellung auf dem linken Flügel zu durchbrechen. Alle ihre Anstrengungen seien aber schließlich umsonst gewesen.

Was man den Indern verspricht.

Berlin, 7. Oktober. Der „L.-A.“ bringt den Bericht eines englischen Berichterstatters, der die Ankunft von 70 000 indischen Kriegern bestätigt. Er meldet, daß die Führer der Indier von ihrer Loyalität die Neuorganisation ihrer Lage in der Richtung einer Selbstverwaltung erwarten. Es wird berichtet, daß die englische Regierung auch tatsächlich dazu neigt. Die „Times“ erzählt, daß sobald der Streit mit Deutschland gelöst sei, es Englands Aufgabe sein werde, dafür zu sorgen, daß Indien allmählich eine größere Rolle in Ratsschlagen für das Reich bekommt.

Amsterdam, 7. Oktober. Die militärischen Bemühungen des Dreiverbandes und vornehmlich Englands finden unter der Überschrift: „Optimismus bei den Verbündeten“ im Allgemeinen Handelsblatt folgende Beurteilung: Die Engländer und Franzosen setzen alles Mögliche ins Werk, um einen endgültigen Erfolg zu erringen. Insbesondere die Engländer versuchen das Neueste. Sie schaffen zahlreiche Truppen außerhalb Europas nach Frankreich. In Calais sind Kanadier gelandet, in Orleans wurde durch Bekanntmachungen das Eintreffen von Sinibus angekündigt. Der Verfasser des Artikels schreibt, daß er in Frankreich selbst Senegalesen und im südlichen Belgien algerische Truppen gesehen habe. Der Zweck des Einlebens dieser rücksichtslosen und fanatischen Kolonialtruppen könne nichts anderes sein, als die Deutschen in kritischen Augenblick durch diese wilden Elemente zu demoralisieren.

Willkommene Beute.

W. L. B. Frankfurt (Main), 7. Oktober. Eine willkommene Beute machte eine heftige Division

in Frankreich. Sie konnte einen Güterzug beschlagnehmen, der für französische Truppen Wolldecken und Wolle brachte. Die abgefangene Wolle wurde nach Darmstadt gebracht, wo sie zu Liebesgaben verarbeitet werden soll, um dann ins Feld zurückzuführen. Der Wert der Sachen, es waren etwa 30 Güterwagen, beträgt annähernd etwa 1/2 Mill. Mark.

Frankeichs Absicht, die schweizerische Neutralität zu brechen.

Berlin, 6. Oktober. In einem Artikel „Auf Joffres Spuren“ hatte die „Voss. Ztg.“ kürzlich mitgeteilt, daß der französische Oberbefehlshaber einen Durchbruch durch die Schweiz geplant hatte. Von völlig zuverlässiger Seite wird dem Blatte nun gemeldet, daß man seinerzeit von französischer Seite aus eine Anfrage nach Basel gerichtet habe, wie die Schweiz sich zu einem solchen Plane stellen würde. Diese antwortete, daß die erste Maßnahme eine sofortige Sprengung der Rheinbrücke sein würde. Daß man mit einem ähnlichen Vorgehen Frankreichs in der Schweiz gerechnet hat, beweisen die Vorlesungen der Baseler Universität, die Anstalten traf, um ihre wertvollen Sammlungen in Sicherheit zu bringen.

Prinz Eitel Friedrich leicht verletzt.

W. L. B. Berlin, 7. Oktober. Prinz Eitel Friedrich ist im Gefecht mit dem Pferde gestürzt und hat sich eine Verletzung am Knie zugezogen. Prinz Joachim erwartet die Erlaubnis des Kaisers, sich zur Truppe im Felde zurückbegeben zu dürfen.

Biviani auf der Suche nach seinem Sohn.

W. L. B. Zürich, 7. Oktober. Der französische Ministerpräsident Biviani ersuchte die schweizerische Vermittlungsstelle für Nachrichten über Kriegsgefangene um Nachforschungen nach seinem jüngsten Sohn, der als einfacher Soldat im Felde stand und seit einigen Tagen vermisst wird.

Franzosen und Türken.

L. L. Berlin, 7. Oktober. Das amtliche Organ der französischen Regierung beschäftigt sich in einer Nummer vom 1. Oktober mit dem Zurückhalten der Türkei während der letzten Zeit. Die Verbindungen hätten gegenwärtig anderes zu tun, als sich mit der Türkei auseinanderzusetzen. Allein es wäre unentschuldig, die führenden Kreise in Konstantinopel auch nur einen Augenblick in dem Glauben zu lassen, daß das gefährliche Spiel für das Reich der Osmanen einen auch noch so kleinen Erfolg verspräche.

Ein neuer „furchtbarer“ Feind.

Spannung zwischen Deutschland und Portugal.

L. L. Wien, 8. Oktober. Drahtbericht. (Nicht amtlich.) Wie aus diplomatischen Kreisen verlautete, besteht eine ernste Spannung zwischen Portugal und dem Deutschen Reich. England will die portugiesische Regierung bewegen, aus der Neutralität herauszutreten und an den Kämpfen teilzunehmen.

In ihrem Liebeswerben um Unterstützung sind unsere Gegner nunmehr bei — Portugal — angelangt. Dort hofft man keinen Korb zu erhalten, weil Portugal auch nach Sturz der Königsherrschaft in starker finanzieller und wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Briten geblieben ist. Daß man sich gerade an diese morsiche Republik wendet, ist bezeichnend für die ganze Situation. Viele und tüchtige Truppen kann dieses ausgepreßte und durch die inneren Wirren stark geschwächte Land gar nicht stellen, aber in den Staatskanzleien der Entente-Mächte denkt man anscheinend, was man hat, hat man, und erblickt in den wenigen Truppen, die Portugal ins Feld stellen kann, eine Unterstützung.

die besser sei, als gar keine. Vor kurzem wollte ein englisches Kriegsschiff im Hafen von Lissabon, und gleichzeitig hörte man von Verhandlungen, die be-
gleiteten sollten, die Mitwirkung der Republik zum Feldzug gegen Deutsch-Südwestafrika zu gewinnen. Die Portugiesen sollen vielleicht dazu angestiftet werden, von Norden her in Deutsch-Südwest ein-
zudringen und so eine Parallellaktion zum Vor-
dringen der Buren vom Süden her zu beginnen. Die Portugiesen würden sich dann möglicherweise der Unterstützung der Ombos versichern. Ken-
ner der Verhältnisse sind jedoch der Meinung, daß der hierzu gewählte Augenblick ein sehr ungünstiger wäre, da die jetzt einsetzende Regenzeit, Europäern keine Möglichkeit zu militärischen Operationen in diesem Teile von Afrika gewährt. In der tolo-
nialen Presse war zuweilen davon die Rede, daß Deutschland im Wege der Verhandlungen die portugiesischen Kolonien Angola und Mozambique erwerben könnte. Man wird sich auch erinnern, daß die Rede davon war, Deutschland und England hätten über diese Frage ein Abkommen geschlossen. Jetzt soll dieser Plan nicht nur zerstört, sondern Deutsch-Südwest anscheinend zum Teil den Portu-
giesen ausgeliefert werden. Wenn es so geht, wie die Drahtzieher in London sich den Lauf der Welt-
geschichte zurechtgelegt haben. — Allerdings heißt es auch, dreitausend Mann Truppen seien nach Mozambique befördert worden; da sich unter ihnen eine große Anzahl Monarchisten befand, habe man in Lissabon eine Militärrevolte zur Wiederherstel-
lung der Monarchie befürwortet. Die eine Ver-
sicherung schließt die andere nicht aus, denn man will auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, indem man sie in der Heimat unschädlich macht und zu einem Feldzuge in Südafrika ver-
wendet. Die dortigen englischen Streitkräfte sind nicht bedeutend und die Briten könnten diese Unterstützung sehr wohl brauchen. Vielleicht glaubt man bei den Verbündeten uns dadurch einen heil-
losen Schrecken einzujagen, wenn auch Portugal sich den Verbündeten zugesellt. Nun, wir gönnen ihnen von Herzen die Portugiesen, sie können da-
mit Staat machen, und uns kommt es unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf einen Gegner mehr oder weniger nicht an, namentlich wenn er vom Schlage Portugals ist.

Bom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Zum Vormarsch in Rußland.
Frankfurt a. M., 7. Oktober. Die „Daily Mail“ meldet nach der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg: Die Deut-
schen rücken in vier Säulen auf Sibirien vor. Drei
Stößen von Kalisch und Posen auf Warschau vor, die
vierte geht von Krasna die Weichsel entlang.

Der russische Generalstab über
die Lage in Ostpreußen.
Genf, 7. Oktober. Der russische Generalstab gibt
bekannt, sämtliche Grenzstationen Ostpreußens
seien mit Jägern besetzt. Der Feind habe Verstär-
kungen aus Königsberg erhalten und erhalte solche
noch weiter. Seine befestigten Grenzpositionen
würden durch schwere Artillerie unterstützt.

Bom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Die Russen von den Oesterreichern
vernichtet und geschlagen.
W.I.B. Moskau, 7. Oktober. (Nicht amtlich.) Eine amtliche Meldung aus Husel be-

sagt: Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen
seit Montag mittag bei Tesch mit den Russen im
heftigen Kampfe. Den Russen wurden ihre Posi-
tionen entzissen. Bei Krosz-Jalva fanden ebenfalls
heftige Kämpfe statt und endeten mit einem voll-
ständigen Siege der Oesterreicher. Die Russen
wurden vernichtet oder gefangen. Hier bildeten
2000 polnische Legionäre die Vorhut.

Die Russen in den Karpaten zurückgeworfen.
Budapest, 7. Oktober. Dem amtlichen Bericht zufolge
haben unsere Truppen die in Marmaros-Sziget einge-
brochenen russischen Heeresteile geschlagen und bereits bis
Nagybocsel verjagt. Die Verwaltungsbehörden werden
im Laufe des heutigen Tages die amtliche Tätigkeit
wieder aufnehmen. Die Beerdigung der in den jüngsten
Kämpfen bei Utszof gefallenen Russen dauern fort. Bis-
her wurden 8000 russische Leichen begraben. Wie die
Blätter melden, sind die Russen aus dem von ihnen be-
setzten Marmaros-Sziget wieder abgezogen. Die öster-
reichisch-ungarischen Truppen haben die Stadt besetzt.

W.I.B. Budapest, 7. Oktober. Die österreichisch-
ungarischen Truppen konnten bereits auch bei Marmaros-
Sziget die Offensive ergreifen. Rasche Flucht oder Ver-
zögerung harret auch der einzelnen kleinen Abteilungen der
russischen Truppenkolonnen, welche auf Bergwegen in das
Komitat Besztres-Masjut eintraten. Vorläufig wurde
das Vordringen von einigen in der Nähe befindlichen
Gendarmen aufgehalten. Die zur endgültigen Vereite-
lung des ganzen Versuches nötigen Truppen sind bereits
unterwegs. Bei sämtlichen übrigen Pässen drängen die
österreichisch-ungarischen Truppen die Russen über
die Grenze zurück.

Bom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Serbien lenkt ein?
W.I.B. Wien, 7. Oktober. Nach einer Sozialer
Meldung der „Neichspost“ fand in der vorigen Woche in
Wien ein serbischer Ministerat statt unter Vorsitz des
Königs Peter, welcher sich mit der Frage befaßte, Oester-
reich einen Friedensvorschlag zu machen. Ein russischer
Gesandter, welcher dem Ministerat beizuwohnte, trat ent-
schieden dagegen auf, deshalb wurde kein endgültiger Be-
schluß gefaßt.

Aus den Kolonien.

W. I. B. Berlin, 7. Oktober. (Nicht amtlich.)
Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Eine Marine-
Abteilung besetzte Jaluit, den Sitz der Regierung
der Marshall-Inseln, widerstandslos. Für die
englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben.
Die Marineverwaltung erklärt, die Landung sei
eine rein militärische Handlung gewesen. Eine
dauernde Besetzung sei nicht beabsichtigt.
Befestigungswerke existieren in Jaluit nicht;
hinsichtlich der Waffen und Munition kann es sich
nur um geringfügige Bestände handeln.
Während Japan von England auf Singtau ge-
hegt worden ist, hat es jetzt mehr nebenbei noch
einen Raubzug auf eigene Rechnung unternom-
men. Es legt Hand auf die Marshallinseln, die
zu Deutsch-Neuguinea gehörende Inselgruppe im
Großen Ozean, die seit 1906 vom Deutschen Reich
verwaltet wird. Die Rechnung dieses Raubzuges
mit Japan zu begleichen, werden wir später Gele-
genheit haben. Für den Augenblick können wir
auf diesem Kampfplatz unser Recht nicht wahren.
Was wird aber England, was Australien und
Amerika zu Japans Vorgehen sagen? Der gelbe
Verbündete greift hier auf eigene Faust zu, er setzt
sich in einem Gebiet fest, wo er von England, Au-
stralien und auch Amerika als Nachbar sehr lästig
empfundener werden wird. Es zeigt sich, zum ersten

Male, was Japan durch die englische Erziehung
gelernt hat, und daß es den Meistern nach vollende-
ter Erziehung einfach abschüttelt. Es versichert
war, die Besetzung sei rein militärisch und keine
dauernde Besitzergreifung. Aber diese Redensart
wird ihm niemand glauben. Wir sind gespannt,
welches Echo die amtliche japanische Note in Lon-
don und Washington wecken wird.

In einer offiziellen Mitteilung des britischen
Kolonialministeriums heißt es: Der Feind unter-
nahm im September zahlreiche Versuche, in Bri-
tisch-Ostafrika einzudringen und die Uganda-Bahn
abzuschneiden. Alle Versuche wurden zurückge-
worfen, nur eine Grenzstation wird von einer
kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale
Truppenbesetzung ist durch indische Truppen ver-
stärkt worden.

Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche
Gefechte von Anfang September gegen Engländer
und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Ober-
leutnants von Rothkirch und Milbrat, sowie Be-
zirksamtmann Rauch gefallen. Die zuständigen
Stellen nehmen an, daß diese Kämpfe am Benue
und Großfluß stattfanden.

Deutschland.

Wilsons Antwort auf das Telegramm des Kaisers.

W.I.B. Berlin, 7. Oktober. (Nichtamtlich.)
Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffent-
licht die Antwort, die vom Präsident der Vereinig-
ten Staaten von Amerika auf das bekannte Tele-
gramm Sr. Majestät des Kaisers eingegangen ist.
Sie lautet:

Eurer Kaiserlichen Majestät wichtige Mittei-
lung vom 7. September d. J. habe ich erhalten und
von ihr mit größtem Interesse und Anteil Kennt-
nis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich
wegen eines unparteiischen Urteils an mich als
Vertreter der an dem gegenwärtigen Krieg wahr-
haft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den
aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu
lernen und zu berücksichtigen. Sie werden — des-
sen bin ich sicher — nicht erwarten, daß ich mehr
sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald
zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird
dann kommen, wenn, wie ich sicher bin, die Natio-
nen Europas sich vereinigen werden, um die Strei-
tigkeiten zu beendigen. Wo ein Unrecht begangen
worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben
und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen
auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich
glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch
eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß.
Soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist,
wird die Meinung der Menschheit als letzte In-
stanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend
eingreifen. Es wäre unklug und wäre verfrüht
für eine einzelne, selbst eine dem gegenwärtigen
Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung, es
wäre sogar übereinstimmend mit der neutralen Hal-
tung einer Nation, die, wie diese an dem Kampfe
nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bil-
den oder zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche
mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten

und wünschen, daß ich wie ein Freund zum
Freunde spreche, und weil ich sicher bin, daß die
Zurückhaltung meines Urteils bis zur Beendigung
des Krieges, wo alle Ereignisse und Umstände in
der Gesamtheit und im wahren Zusammenhang
übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer
Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst
empfehlen wird. W. Woodrow Wilson.

W.I.B. Berlin, 8. Oktober. (Nicht amtlich.)
Wilsons Antwort auf das Telegramm des Kaisers
wird von den Berliner Morgenblättern überein-
stimmend dahin gewürdigt, daß es von vornherein
weniger darauf ankommen sei, eine Stellung-
nahme des Präsidenten herbeizuführen, als in wis-
samer Weise die öffentliche Meinung der neutralen
Staaten anzurufen. Wenn Wilson uns auf die
Abrechnung beim Friedensschluß verweist, so kann
uns das genügen. Unsere Gegner würden gut da-
ran tun, ihr Konto nicht allzu hoch auflaufen zu
lassen.

Einberufung des Herrenhauses.

W.I.B. Berlin, 7. Oktober, mittags. (Zahl-
bericht.) Das Herrenhaus ist auf den 23. Oktober,
vormittags 11 Uhr, einberufen worden.

Das Eisener Kreuz für General v. Emmich.
Berlin, 7. Oktober. Der Kommandierende Ge-
neral, General der Infanterie v. Emmich, dem für
die Erlösung von Lüttich der Orden Pour le
merite verliehen worden war, hat das Eisener
Kreuz 1. Klasse mit einem gnädigen kaiserlichen
Handschr. überreicht erhalten.

Der Ostmarkenverein stellt seine Tätigkeit ein.

W.I.B. Berlin, 7. Oktober. Angesichts des
Lobenswerten Verhaltens der Polen in der jetzigen
Kriegszeit hat der aus den Ostprovinzen vertriebene
Hauptvorstand des Ostmarkenvereins beschlossen,
die Vereinistätigkeit einzustellen, denn nach den
Satzungen ist die Aufgabe des Vereins als beendet
anzusehen, wenn die polnische Bevölkerung einer
deutsch-feindlichen Agitation entfange und mit den
übrigen Bewohnern des deutschen Heimatlandes
bestrebt sein werden, an den Segnungen deutscher
Kultur teilzunehmen und ihre nicht zu verkennende
Befähigung und Tatkraft in den Dienst derselben
zustellen. Die gesamte Organisation des Vereins
wird in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt. Al-
lerste Rate ist ihm 52 000 M. überwiesen worden,
neben einer Spende von 5000 M. für Ostpreußen.

Deutsch und Polnisch als Staatssprache.

Berlin, 7. Oktober. Wie aus den neuen preußi-
schen Landesbezirken gemeldet wird, wurde von
den eingetragenen deutschen Zivilbehörden die deutsche
und die polnische Sprache für die gleichberechtigte
Staatssprache erklärt.

Bestrafung wegen widerlofen Benehmens gegenüber Kriegsgefangenen.

W.I.B. München, 7. Oktober. Wegen wider-
lofen Benehmens gegenüber französischen Kriegs-
gefangenen wurde der Münchener Kaufmann Rud.
Maris, der schon einmal wegen seines Verhaltens
vom Generalkommando öffentlich gerügt worden
ist, zu der höchst zulässigen Strafe von 6 Wochen
Haft verurteilt.

65 000 Kriegsgefangene in Schlesien.

T.I. Breslau, 7. Oktober. Auf den Internie-
rungsplätzen der Provinz Schlesien sind bis zum

Deutsche Kriegsbriefe. *)

Von Paul Schweder.

Kriegsberichterfasser d. Hef. Ztg. f. Stadt u. Land.
(Nachdruck verboten.)

Die Eisenbahntuppen im Kriege.

Die Leistungen unserer Eisenbahner im Kriege
sind von mir schon wiederholt geschildert worden
und so glaub ich auch den nachstehenden Darlegun-
gen eines Fachmannes Raum in meinen Kriegs-
briefen erstatten zu sollen, aus denen die Zusam-
menfassung und Arbeitsweise unserer Eisenbahn-
truppen deutlich erkennbar ist.

Die Leitung des gesamten Militärseisenbahn-
wesens liegt in den Händen des Chefs des Feld-
eisenbahnwesens, der sich im Großen Hauptquar-
tier befindet. Ihm unterstehen außer den Linien-
kommandanten die Militärseisenbahndirektionen,
denen die Eisenbahntuppen als ausführliche Or-
gane zugeteilt sind. — Diese Truppen gliedern sich
in Baustruppen. — Die Baustruppen — in Kom-
pagnien zusammengefaßt — stellen — weit vor-
aus, oft hinter den Kavalleriedivisionen — die vom
Gegner zerstörten Eisenbahnknotenbauten (Brücken
und Tunnel) wieder her. Ihre Ausbildung und
ihre Ausrüstung mit Gerät, Feldbahnen und
Brückenmaterial befähigen sie, alle im Felde in
Frage kommenden technischen Aufgaben zu lösen.
Eine große Anzahl solcher Kunstbauten in Belgien
und Frankreich ist dank des unermüdligen Fleißes
dieser Brückenkompanien hergestellt. Große Um-
gehungsbahnen um gestörte Tunnel herum sind
geschaffen. Tag und Nacht arbeiten die Leute, um
den vorrückenden Armeen den Nachschub von Ver-
pflegung und Munition sobald als möglich zuzu-
führen. — Weiter rückwärts, dort wo größere
Sicherheit gegen feindliche Unternehmungen
herrscht, sind die von den Eisenbahndirektionen der
deutschen Bahnverwaltungen gestellten Baulon-
nen sowie unsere großen deutschen Brücken- und
Bahnbaunternehmungen beschäftigt und bemüht,
das gleiche zu leisten wie die zum Teil im feindlichen
Feuer arbeitenden Baulompagnien. — Zur Durch-
führung des Bahnbetriebes bei den Militärseisen-
bahndirektionen sind die Betriebskompanien ein-
gesetzt und zwar auch soweit vorgeschoben, wie nur
irgend möglich. Weiter hinten — der Heimat zu —
befestigen sich die von den heimischen Bahnver-
waltungen überwiesenen Betriebskolonnen. Es
werden etwa 50 000 Mann sein, die so in rastlosem
Eifer und oft unter den schwierigsten Verhältnissen
unter voller Einwirkung ihrer Kräfte die neuzeit-
liche Ausnutzung der umfangreichen fremdbändi-
schen Bahnen ermöglichen. Zahlreiche allerhöchste
Gnadenbeweise und Belobigungen spornen die
Mannschaften zu immer neuen Taten an.

Der „Brücken-Professor“.
Ich sah heute dem Brückenbau einer Eisenbah-
nerabteilung zu. Die Franzosen haben fast keine
der Eisenbahnbrücken und auch der gewöhnlichen
Straßenbrücken, die über die Maas führen, unbe-
schädigt gelassen, weil sie sich ja sagen mußten,
daß vor allem eine intakte Eisenbahnlinie von der
Grenze nach Paris uns den Vormarsch ganz
außerordentlich erleichtern würde. So haben sie
diese neben den Tunnels und Straßenbrücken,
vielleicht in sehr sinnreicher Weise, zerstört.

Die Straßenbrücken hat unsere Pioniermann-
schaft, wie schon mehrfach von mir erwähnt worden
ist, durch Pontonbrücken und zusammengezogene
Maastähne mit darübergezogenen Plankebelag
ersetzt. Die Eisenbahnbrücken aber erfordern eine
etwas wichtigere Unterlage und Stabilität. Hier,
wo ich mich zur Zeit befinde, macht der Fluß eine
große Schleife und umfließt in schönem Bogen

einen bewaldeten Berg, durch den die Bahn im
Tunnel geht. Nun sind nicht nur die beiden vor
und hinter dem Tunnel befindlichen Eisenbahn-
brücken, sondern auch der Tunnel selbst gesprengt
worden. Eine Kiesenauflage erwuchs also gerade
hier unseren Ingenieuren. Denn es steht nur ein
kleines Gebiet zur Neuanlage der Straße zur Ver-
fügung, da natürlich die beiden in Betracht kom-
menden Gleise auf dem alten Wege an die Brücken
und den inzwischen ebenfalls schon wiederhergestell-
ten Tunnel herangeführt werden müssen. Auf der
nächsten, der deutschen Grenze zu gelegenen Station,
aber hatten bereits zahlreiche Transportzüge der
Weiterbeförderung, da naturgemäß nur ein kleiner
Teil ihres Inhalts mit Automobilen und durch die
Kolonnen weitergeführt werden kann. Also heißt
es Tag und Nacht im Betriebe sein und alle Kraft
anspannen. So wimmelt es denn in engem Raume
zwischen Fluß und Berg wie in einem Ameisen-
haufen. Hoch oben aber auf dem Trümmerrest des
einen Brückenpfeilers, tront der Leiter des Neu-
baues, ein schneidiger Hauptmann der Reserve, der
so vertraut mit Karten, Plänen, Meßblättern und
Apparaten hantiert, daß ich einen der Unteroffi-
ziere nach dem Namen frage. Und natürlich ist es
ein grundgelehrtes Haus, ein deutscher Professor,
der hier in Sturm und Wind mit derselben Gründ-
lichkeit doziert wie daheim in Berlin auf dem Lehr-
stuhl der Militärtechnischen Akademie. Er läßt die
neue Brücke unterhalb der alten entstehen, indem er
die alten Pfeilerreste als Schutzwehr gegen die
starke Strömung des Flusses ausnützt. Aus einer
benachbarten Fabrik wurde ein Dampftrahn re-
quirit, der Bauholz und Eisenteile heranschaffte
und nachdem die Truppen in einem schönen alten
Tannen- und Buchenwald Musterung gehalten
hatte, ging es an das Fällen und Zurechtschneiden
von 900 mächtigen Pfosten, die mittelst vier Hand-
rammen mit einem Bärgeviert von je 10 Zent-
nern zwei Meter tief in das Flußbett getrieben

wurden. Je 18 dieser Pfosten bilden einen neuen
Brückenpfeiler, deren Verbindung untereinander
durch je sechs 17 Meter lange breitschiffartige Zä-
herbinder Z-Träger hergestellt wird. Auf diese
werden dann die Holzschwellen aufgeschraubt, die
Schienen wieder auf diesen befestigt und schon kann
der Zug die 95 Meter Spannweite aufweisende
neue Brücke passieren. Gleitender Strom zum
Betriebe der Bohr- und Sägemaschinen war glück-
licherweise in der Stadt zu haben und für den
Transport der je 5 Tonnen wiegenden schweren
Eisenträger aus Luxemburg stand ein nicht we-
niger als 11 Meter langes Lastautomobil zur Ver-
fügung, das eine Berliner Firma unseren Eisen-
bahntuppen zufällig einige Wochen vor dem
Kriege zu Versuchszwecken überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September
bis zum 2. Oktober, also innerhalb zwei Wochen
und mit Hilfe von 400 Mann der in Hainau (früher
in Schöneberg bei Berlin) garnisonierenden Eisen-
bahner die zerstörte Bahnlinie wieder fahrbar zu
machen. Dann packen die Leute ihre Pfen und
Schaufeln, Feldbahnen und Wasserpumpen, Säge-
und Bohrmaschinen, Rammen und Pontons wie-
der auf die Bahn und fort gehts dem nächsten
Kriegs- oder Versuchszwecke überlassen hatte. So
war es möglich, in der Zeit vom 18. September

ein Freund zum
her bin, daß die
zur Beendigung
und Umständen in
Zusammenhang
shen als wahrer
ität von selbst
row Wilson.
(Nicht amtlich)
kamm des Kaisers
blättern überein
es von vornherein
i, eine Stellung
theen, als in Ver
ung der neutralen
iffon uns auf die
verweist, so kann
würden gut do
hoch anlaufen zu

renhause.
mittags, (Druck
den 23. Oktober,
worden.

ral b. Emmich,
nmandierende Ge
Emmich, dem für
r Orden Pour le
hat das Eisene
digen faterlichen
n.

ne Tätigkeit ein.
Angeichts des
len in der jetzigen
ovingen verläßt
ereins beschloßen,
denn nach dem
ereins als beendet
Bevollmächtigung einer
lage und mit den
en Heimatlandes
nungen deutlicher
cht zu verkennende
Dienst derselben
ation des Vereins
beizuges gestellt. Als
berwiesen worden.
für Christophen.

den neuen preis
wird, wurde von
fordern die deutsche
die gleichberechtigte

Kriegsgefangenen.
Wegen wurde
nützlichen Kriegs
r Kaufmann Rud.
seines Verhaltens
ch gerügt worden
aße von 6 Wochen

n Schlesien.
Auf den Internie
tien sind bis zum

bilden einen neuen
ng untereinander
vortäuschliche Ab
wird. Auf diese
aufgegraben, die
igt und schon kann
weite aufweisende
fischer Strom zum
schienen war glück
ber und für den
legenden schweren
id ein nicht weni
tomobil zur Ver
na unseren Eisen
Wochen vor dem
lassen hatte. So
om 18. September
halb zwei Wochen
in Hanau (früher
sonierenden Eisen
wieder fahrbar zu
te ihre Rifen und
Hauptpumpen, Säge
und Pontons wist
hts dem nächsten
er der Leitung des
ge Arbeit als die
es weiterzuführen
nach Arbeitszeit
ert sich gründlich
Schweiz, die andere
Lagesleistungen zu
nen nicht die Re
nte, daß auch in
tur und jeder
ei, wo sie uns be
können: Paris!

65 000 Kriegsgefangene eingeliefert
8. Oktober
Italien.
Das ausgerüstete Unterseeboot.
L. Rom, 7. Oktober. Die Regierung scheint ent
schlossen zu sein, das entlassene Unterseeboot, von dem es
schon sei, zurückzuführen. Gegen den hiesigen Marine
minister, den Führer des Schiffes, wird Kriegs
gerichts verfahren.

Jules Cambon in Rom.
Berlin, 7. Oktober. Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“
nach aus Rom vom 7. Oktober gemeldet: Der frühere
deutsche Botschafter in Berlin, Jules Cambon, ist,
nach der „Tribuna“, hier eingetroffen und hatte gestern
eine Unterredung mit dem Marquis di San Giuliano,
dem Minister des Auswärtigen.

Unstimmigkeiten in Rom.
W. A. Frankfurt a. M., 7. Oktober. (Nicht
amtlich.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus
Rom: General Tassoni, Unterstaatssekretär des
Krieges, nahm seine Entlassung. Seine Gründe
sind von Bedeutung in diesem Augenblick. Es sol
len Differenzen zwischen ihm und dem Generalstab
vorliegen, weil dieser eine schnelle Durchführung
möglicher Kriegsvorbereitungen forderte und im
Kriegsministerium gewissen Widerstand fand.
Gleichzeitig wird auch gegen den Kriegsminister
Bianchi gearbeitet. Dieser trat in das Kabinett
Salandra mit einem verhältnismäßig bescheidenen
Programm ein, nachdem General Porro das
Kriegsministerium abgelehnt hatte, da seine weit
gehenden Forderungen auf Widerstand aus finan
ziellen Gründen gestoßen waren. Auch macht man
Bianchi den Vorwurf, daß beim Ausbruch des
Weltkrieges die Bestände in den Magazinen
nicht ausreichten, obwohl Premierminister Salan
dra Anfang April in der Kammer feierlich ver
sichert, daß die Bestände in Ordnung seien.

Bulgarien.
Ein Ultimatum an Bulgarien?
Stockholm, 7. Oktober. Aus Petersburg wird ge
meldet, daß der russische Gesandte in Sofia beauftragt
worden ist, sich den Beschwerden des serbischen Gesandten
über die Teilnahme der Bulgaren an dem Aufstande in
Kosovo anzuschließen. Die beiden Gesandten deuten
an, daß es notwendig werden könnte, die Vorstellung in
Form eines Ultimatus zu wiederholen, dem in diesem
Falle auch Griechenland sich anschließen würde. Der ru
ssische Gesandte tut alles, um zu vermitteln, aber die
allgemeine Ansicht ist die, daß die Spannung dermaßen
ist, daß es sich als unmöglich herausgestellt habe, eine
Entscheidung zu verhindern.

Rumänien.
Verbot des Getreideverkehrs aus Rumänien.
Budapest, 7. Oktober. Auf das kürzlich erfolgte
Mehrfachverbot ist gestern ein allgemeines Ge
treideausfuhrverbot in Rumänien erfolgt. In den
letzten Wochen sind so ungeheure Massen von Ge
treide aus Rumänien exportiert worden, daß es
im Interesse des Landes liegt, auch den Winterbe
darf für den einheimischen Gebrauch nicht außer
Landes zu lassen.

Herford und Minden-Ravensberg. 8. Oktober. Kartoffelfeuer.

Ueber die herbstlichen Felder wälzt sich wieder die und
schwer der Qualen der Kartoffelfeuer. Auch eine Entse
heidung wird ein bißchen wehmützig zugleich schon
im Frieden. Jetzt wie ein ernstes Bild der düsteren
Kriegswolken, die sich über die Welt hinwälzen! Man
denkt unwillkürlich an die schlimmen Feuer und Rauch
wolken, die sich auf den endlosen Schlachtfeldern dieses
Millionenkampfes ausbreiten. Zugleich mahnen sie an
die Vergänglichkeit, wie alles Herbstliche.

Aber auch wieder ein Friedensbild mitten in ernster
Kriegszeit, diese Kartoffelfeuer. So still ziehen die Wol
ken hinüber zum schweigenden Waldrand, mit der frühen
Dämmerung und dem bläulichen Nebel über dem Wies
gründe sich mähend. Nur über dem brennenden Kar
toffelfeld selbst prallt die Flamme in das dichte Rauch
grau hinein, gelblich, ein Gegenlicht zum dem
Streifen gelben Sonnenlichtes, der noch dünn und bloß
über die schwarzen Fichtenkuppen sich hinzieht.

Am das Feuer aber jubelt, wie immer, die frühliche
Jugend, schleppt immer neuen und neuen Brandstoff her
bei, krät sich einzelne der fröhlichgeemten Fräulein in der
heißen Hitze und makt sich in der Phantasie aus, wie das
alles auch auf dem Schlachtfeld sein könnte: Bivouac, Feuer,
Kartoffelfeuer, Feuerzeichen und Pulverdampf. Nur die
schier feierliche Stille des Herbstabends paßt nicht in diese
Illusion, und die ersten Gesichter der Alten. Die machen
heut in anderer Stimmung Kartoffelfeuer als sonst, und
als die ahnungslosen Kinder.

Manche von den grauen Köpfen haben auch einstmal
so als Kinder ahnungslos um die Kartoffelfeuer gespielt,
während die Männer drahen im Felde lagen wider den
selben Feind, wie heut. Nachher kam ihnen dann das
Verstehen. Und nun formen sich mit den Rauchwolken
die Erinnerungen. Auch Felder mit Feuerzeichen und
genauem Dampf! So vereinen sich die Träume der Alten
und der Jungen. Ob es denn immer so sein muß und
bleiben wird? Ob denn ewig so in der Geschichte der
Menschheit jede Generation ihre Schlachtfelder erleben
muß?

Und heut ist's nicht nur der eine Feind von damals.
Heute werden unsere Gegner aus allen Winkeln der Erde
zusammengedrängt und England auf seine Seegewalt aus,
um die Horden jeder Farbe auf die europäische Kultur
loszulassen. Das ist ernst, wie je ein Krieg zuvor.
Und deshalb müssen wir heute Millionen ins Feld stellen,
was es früher Hunderttausende waren. Gott sei Dank,
daß wir's können!

Schon zwei Monate sind über den Kriegsausbruch da
hingegangen; schon ein halbes Jahr über die ersten ernst
haften Kämpfen unserer Feinde. Und trotzdem liegen
unsere Töchter still und unsere Brüder friedlich und es ist
kein anderer Rauch und Feuerzeichen in ihnen, als der
unserer Kartoffelfeuer. Unsere jungen tapferen Brüder
und Söhne drahen haben ihre Schuldigkeit getan —
und werden es weiter tun. Wenn Rot an Mann, ginge,
steht auch hier am Kartoffelfeuer noch manch einer, der
die Flinte zu brauchen und den Waffenrod zu tragen
wünscht.

Denen drahen aber gilt unser erster heißer Dank.
Nemlich schied ein Landwehr-Bataillon um Kartoffeln.
Im Nu waren Wagenladungen bereit. Viehe sich nur
alles ebenso rasch hinausbringen, wie es hier gern ge
geben wird. Jeder ist mit seinem Herzen bei den Kämp
fenden. Jeder gibt, was er kann. Jeder fühlt, was er
den Feldgrauen schuldig ist. So viel, daß es sich mit allen
Worten nicht sagen, mit allen Gaben nicht abtragen läßt.

Die schwerbeladenen Wagen ähzen heimwärts, wie
die Feuer verglommen. End nach End ist aufgeladen.
Reiche Ernte! Mutter Erde war im Bunde mit unserer
gerechten Sache. Und wie können wir alles brauchen in
dieser ersten Zeit, was Kraft und Nahrung bedeutet!
Auch diese bescheidene erdtrübende Kräfte, die oft so gering
gesehen werden.

Das Eisene Kreuz ist bei einem Sturm vor An
werfen dem Oberleutnant und Kompagnieführer beim
Marine-Expeditionskorps Ernst Menge verliehen worden.

a Landsturm-Bataillon Detmold. Außer Liebesgaben
für die 4. Kompagnie erhielt sich Frau Professor Dr.
Reumann-Hofer-Detmold auch Briefe für Angehörige der
drei anderen Kompagnien mitzunehmen.

w Phantastische Erzählungen. In diesen Tagen wird
vielfach die Wahrnehmung gemacht, daß aus dem Felde
zurückkehrende Militärpersonen, die in der Heimat über
ihre Kriegserlebnisse mit Fragen befragt werden, ihre
Erzählungen vielfach ausschmücken, ohne Positives zu
wissen. Das ist seltsam. Generalkommando des 7. Armee
korps hat deshalb die Truppenkommandanten und Chefärzte der
Rekorderregimente ersucht, den aus dem Felde zurückkeh
renden Militärpersonen es zur Pflicht zu machen, sich bei
Schilderungen über ihre Erlebnisse im Felde der ange
messenen Zurückhaltung zu befleißigen.

a Von der Eisenbahn. Vom 6. d. M. ab hält
Zug D 13 K in Bad Deynhausen-Nord an 5.29,
ab 5.30 Uhr nachmittags. Ferner wartet Vorkatzug
51 (ab Minden 3.12 Uhr vormittags) die Ueber
holung durch Sz 6 K in Minden, statt in Porta ab.

Amt Enger.
Enger, 7. Oktober. Dem Unteroffizier Bonen
kamp aus dem benachbarten Hollnde ist das
Eisene Kreuz verliehen.

Amt Blotho.
Blotho, 7. Oktober. Mit dem Eisernen Kreuz
wurden ausgezeichnet: Leutnant der Reserve Lin
telnot hier und Missionsaspirant Ferdinand Finte
hier.

Literarische Neuheiten.
Soziale Mobilmachung ist der Titel einer so
eben von dem Archiv für „Soziale Arbeit“ in
Zwickau herausgegebenen Sondernummer, die allen
Personen und Vereinen, die sich mit der allerorts
rege eingeleiteten Kriegshilfe befassen, manch
wertvolle Anregung bietet. Zum ersten Male wer
den hier die wichtigsten sozialen Arbeiten der
Kriegszeit in übersichtlicher Form zusammenge
stellt und die Wirkung der einzelnen Arbeiten be
leuchtet. Der Preis der Sondernummer ist 50 Pf.
für das Stück. Bestellungen sind am besten durch
Postanweisung oder Postcheck (Postcheckamt Leip
zig 15348) zu bewirken. Adresse für Postanweisungen:
Karl Viegert, Zwickau i. Sa., Lessingstr. 52.

Ueber Land und Meer. Diese Zeitschrift (Herausgeber
Dr. Rudolf Presber, Deutsche Verlags-Anstalt in Stutt
gart), die mit zu einer der ältesten in Deutschland gehört,
ist in ihren 57. Jahrgang eingetreten. Die Richtlinien
des neuen Jahrgangs heißen Krieg — Krieg über Land
und Meer. In noch erhöhtem Maße, als es bisher geschehen
konnte, ist Sorge getragen, daß die Leser in Wort und
Bild diesen Weltkrieg von allen Schauplätzen aus, in

allen Phasen seiner Entwicklung kennen lernen werden.
Unsere ersten, zum Teil mit uns Feld gezogenen Zeichner
werden die Ereignisse festhalten, bekannte Schriftsteller
ihre Eindrücke und Erlebnisse schildern. Außer solchen
Einzelberichten wird vor allem Joseph von Lauff, der
übrigens auch ein bewährter Kenner des Waffenhand
werks ist, die Leser in fortlaufender, zusammenfassender
Darstellung die Ereignisse dieses größten Kampfes der
Weltgeschichte miterleben lassen. Daneben ist Vorjorge
getroffen, daß über dem rauhen Kriegserleben auch die
reine Unterhaltungsliteratur gebührend zum Wort
kommt: gleich in der ersten Nummer beginnt die neueste
Erzählung des großen schweizerischen Menschengehalters
Ernst Zahn: „Der Gerngroß“, der darin in glänzender,
spannender Darstellung die Geschichte eines Abenteurers
seiner Heimat schildert, dessen wechselvolle äußere und
innere Erlebnisse der Dichter mit knappen scharfen Strichen
zu einem packenden Menschenbild ausbaute. Neben der
Jahres Erzählung sind noch zu nennen: „Im Fort ge
fangen“ von Heinz Zootte und „Der Abfall vom Feinde“
von Arthur Babilotte. In derselben Nummer hat auch
Hermann Sudermann das Wort ergriffen zu einer Be
trachtung, die er „Wandlung“ nennt, und in der er dem
Glauben Ausdruck verleiht, daß wir durch diesen Krieg
an den Eingang eines neuen heroischen Zeitalters ge
drängt würden. Von Feldzeichen, Fahnen und Stan
darten weiß Dr. Stephan Reule von Stradonitz manche
lei zu berichten; die Frage: „Was kostet der Weltkrieg?“
beantwortet Ernst Hammer, während Theodor von Soss
nosh der Ueberzeugung von der Wiedergeburt des Habs
burgerreiches Ausdruck verleiht. Ueberaus reich ist der
bildliche Schmuck der Nummer, sowohl der zwischen den
Text eingestreuten größeren und kleineren als auch der
gesamten, zum Teil farbigen Abbildungen. Wir em
pfehlen unseren verehrlichen Lesern, sich die erste Nummer
kommen zu lassen, die von jeder Buchhandlung oder vom
Verlag direkt kostenlos zu erhalten ist.

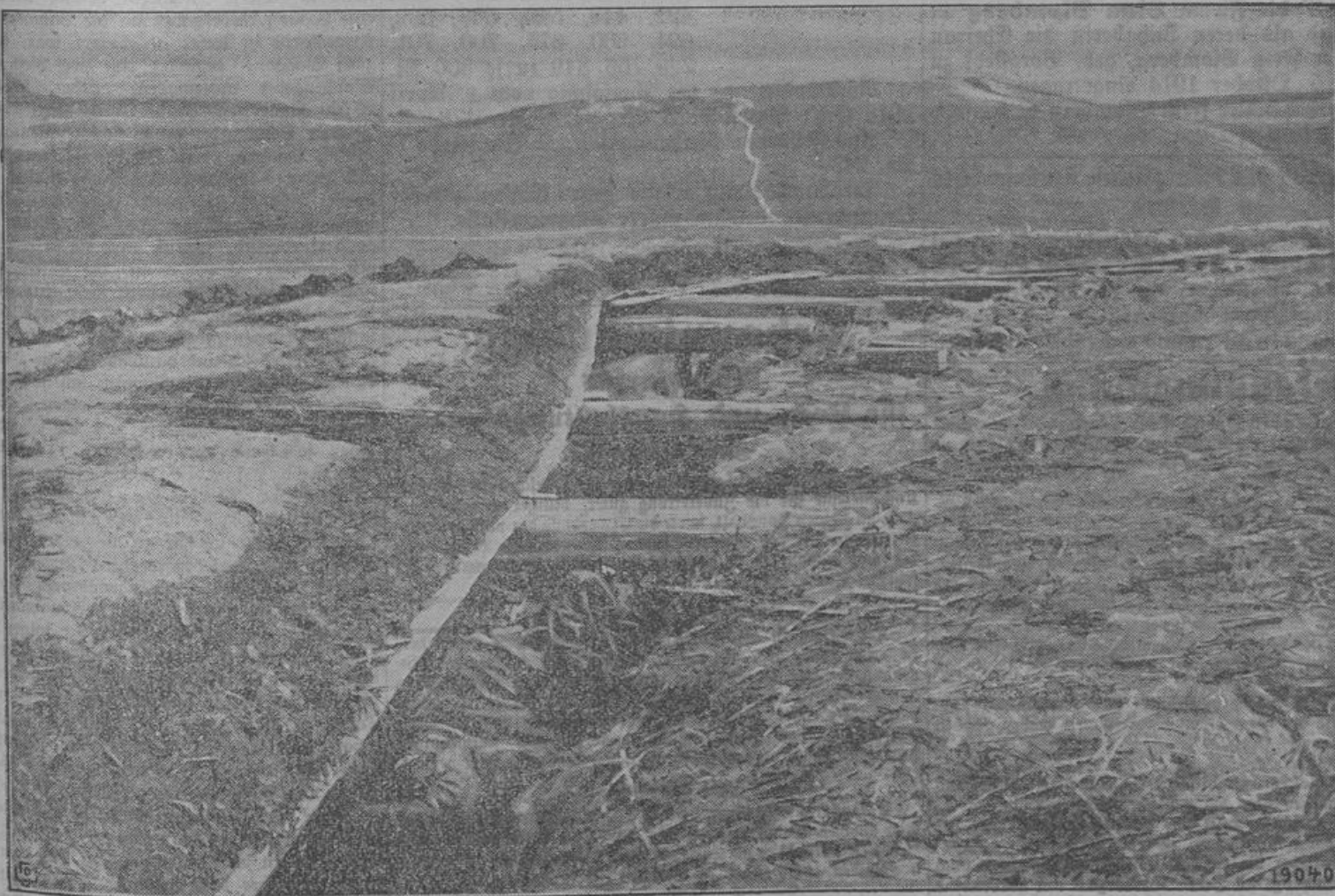
Handel und Verkehr.
— Wochenmarktpreise. Am heutigen
Wochenmarkt wurden folgende Preise gezahlt:
Eier, Pfund 90—95 Pf.
Butter, Pfund 1,10—1,20 Mk.
Speck, Pfund 80 Pf.
Mischfleisch, Pfund 85—95 Pf.
Schlitzfleisch, 1,20 Pf.
Kalbfleisch, 90—100 Pf.
Schweinefleisch, Pfund 70
Pf.
Rohfleisch und Nadenfleisch,
Pfund 0,90—1,00 Mk.
Schlitzes Schweinefleisch,
Pfund 1,00 Mk.
Frisches Schweinefleisch,
Pfund 80 Pf.
Schwarzwurzel, 4 St. 10 Pf.
Wurzeln, 1 Pfund 10 Pf.
Blumenkohl, Kopf 10—30 Pf.
Kohl, — Pf.
Weißkohl, Kopf 5—15 Pf.
Rohkohl, Kopf 5—20 Pf.
Wirsing, Kopf 5—10 Pf.
Sellerie, Knolle 7—10 Pf.
Kohlsträußen, Pfund 10 Pf.
Porree, Pfund 5 Pf.
Tomaten, Pfund 30—35 Pf.
Stedrüben, 5 Pf.
Salat, 1 Kopf 5 Pf.
Kartoffeln, 1 Pfund — Pf.
Erbsen, 1 Pfund — Pf.
Große Bohnen, Pfund 10 Pf.
Weiße Bohnen, 2 Pfund 15 Pf.
Nüssen, Pfund 10 Pf.
Kerntzungen, 20—30 Pf.
Rote Beeren, 10 Pf.
Kirschen, Pfund 5 Pf.
Nektarine, Pfund 5 u. 10 Pf.
Gurken, Stück 5 Pf.
Kartoffeln, 4—5 Pf.
Citronen, 1 Stück 5 Pf.
Apfel, Pfund 5—15 Pf.
Birnen, Pfund 5—15 Pf.
Brombeeren, — Pf.
Weintrauben, 35 Pf.
Aprikosen, Pfund 40 Pf.
Pflaumen, Pfund 25 Pf.
Kirschen, — Pf.
Tauben, Paar 1,10 Mk.
Hühner, 2,50 Mk.
Gänse, 0,50—2,50 Mk.
Enten, 1,60—2,00 Mk.
Seehuhn, — Pf.
Dach, — Pf.
Schellfisch, — Pf.
Schollen, — Pf.

Auch im Felde
wird die
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
gern gelesen.
Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude
machen, geben Sie uns seine genaue Adresse
an. — Wir senden unsere Zeitung für eine
monatliche Gebühr von
nur 1 Mk.
jedem Kriegsteilnehmer t ä g l i c h nach.
Verlag der Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
H. Pohlmeier, für den geschäftl. Teil: G. Weje,
beide in Herford.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

25 Mark Belohnung
erhält Jeder, der uns einen Fall von
Beschädigung der Plakate
an den städtischen Anschlagstulen so nachweist, daß
gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann.
Städtisches Anschlagswesen
Herforder Zeitung für Stadt und Land

Bekanntmachung.
Die Bürger unserer Stadt, die beabsichtigen, hilfsbedürftige
Personen mit Naturalien zu unterstützen, werden darauf auf
merksam gemacht, daß wir Earmen der Herberge zur Heimat
für Mittags- und Abendlohn für 15 Pf. vorrätig halten, die
im Rathaus 1. Zimmer Nr. 3, abgeholt werden können.
Herford, den 11. September 1914.
Der Magistrat.



Russische Unterstände auf dem Kriegsschauplatz in Galizien.

Bei den besetzten Feldstellungen, wie sie jetzt
in den Kämpfen zwischen Dnie und Maas von beiden
Parteien angelegt und ausgebaut worden sind, sucht
man zunächst Deckungen für die Truppen zu schaffen,
um sie der vernichtenden Wirkung der neuzeitlichen
Schußwaffen zu entziehen. Dies betrifft sowohl die
in vorderster Linie befindlichen Schützengruppen, wie
die zurückgehaltenen Unterstützungstruppen und Re
serven. Für diese werden Unterstände gebaut, in
denen sie sich bis zu dem Augenblick aufhalten, wo
sie zur Befreiung der vorderen Linie nach vorn eilen

müssen. Gegen die Schrapnellkugeln der Feld
artillerie schützen schon einfache Bretterbedeckungen,
wie sie obiges Bild zeigt. Sie werden mit Boden
und mit Erzeugnissen des Porzellans bedeckt, letzteres,
damit sie sich möglichst wenig vom Gelände abheben
und vom Gegner nicht entdeckt und beschossen wer
den können. Nach rückwärts müssen sie offen sein,
damit die Mannschaften leicht und schnell herank
kommen können. Will man solche Unterstände auch
gegen das Feuer aus schweren Geschützen sichern, so
wird die Decke aus Eisenblechen, eisernen Trägern

usw. gebildet, die meterhoch mit Boden bedeckt wer
den. Häufig führen von diesen Unterständen auch
gedeckte Annäherungswege bis in die vordere
Stellung hinein. Bei dem Angriff auf eine be
festigte Feldstellung ist es eine der wichtigsten Auf
gaben der Artillerie, diese Unterstände zu zerstören
und die in ihnen befindlichen Truppen zu vern
ichten, damit der Verteidiger bei dem letzten Sturm
keine frischen Reserven mehr besitzt.

faulche Sparbarkeit.

(5)

Mensch und Maschine

IV. Der Herrgott hat die Welt nicht ohne einen Zweck gemacht, sondern nur um der Ehre willen, die ihm durch die Welt zu kommen. Der Herrgott hat die Welt nicht ohne einen Zweck gemacht, sondern nur um der Ehre willen, die ihm durch die Welt zu kommen.

Die Stammen unserer bolden

[illegible]

Abendfeier.

[illegible]

es mich weiter vor

Der Mutige. Unser Herr hat Befehl gegeben, daß alle, die nicht aus der dritten Klasse, "Seute morgen", erzählt ist, "war ich in einer Purtschorn" (sehr klein)

gelegentlich auch die

gamm. Eine der Damen macht o
Bemerkung: Was das Telegramm
kommt aus d. und hat nur eine
Stunden gebraucht? Ist nicht ein
Gefahren, diese Telegraphie? Um
lebten noch zu vergrößern, leb

burnbert war das

Die-
beils-
quon-
ber
als

ihren ein aus dem fügen Gedankem
verhältnis Menschheit, das so
von Anfang an bestehen hat, daß e
mehr mit der Natur als mit d
steht sich selbst und das von offe
die unabschließliche fortwährende
nach dem Gesetz der Bewegung selber de
findet den Stoff notwendig mit de
schließen durch die große et u. a.

indischen Sprachen.

Die Wölfe sind ja dort mit herunterkommen. — „Sehr können die Engländer den bewußten Himmel betrachten, indem sie ganz ernsthaft schreien, in dem Augenblicke, wenn sie eines Menschen bedauern, daß er nicht so ist, wie sie selbst sind.“ — „Die Wölfe sind ja dort, wo die beruchte Hühnerort.“

Zägliche Unterhaltungs=Beilage zur

2

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaßmann

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaßmann.

Mein, das glaube er nicht! Dazu kamte er sein
Randsleute an gut, um nicht an mißien, daß sie nur in
der Welt um die Furchen der Erde, die sie haben, nicht

[illegible]

Pluëdèn er funderfing in dem hùtreen Ramm
 ferverwacht wor, iderfel tin die Wùrdigheit, und
 legte fies an die Sfeffel tiefer. Der Schatz kam bald
 und ganderle tim die herrlichén gùlde dor. Mit Sabot
 fchritt er Gang in Gang durch laderle Gefelle, in welden
 Sogeflimmen und Gfodentung tin umgaben. Er fah
 die felben Mjeboden und das Gfodentigen an
 feltem eugen und aus Sabotjes Gezen kamen. In
 welter wendte er mit der Gefiedeln in felfer Gefefel
 fel, bis ein Gefchell der Sufch über tin kam, denn
 hatte den Sufch nebenen und wendete mit Sabot,
 der Sze umher, bis tinen ein Gngel erditen und tie a-
 ben treuen Sngel wies. Sdeler Gngel aber hatte die S-
 felere Mjuter.

gals er erwiecht, umgab ihn Hinfierne. Die Freie war herabgekommen und erlöschte, und Mädelstet mußte stumm lange geschicksel haben. Sie der Dunkelheit er nach den Lebensmitteln auf dem Tisch und ihren feinen Sengen, tront auf der Welt Mädel. Dann sah sie der Hinfierne bunt brennend, in fernem unbeladene Zuhand, der jeden Menschen überstall, der nicht von moß die nachsten Sengen ihm bringen werden, und b don ihnen nichts freubiges, ja nicht einmal Gefühlsgrün erwarren darf.

Genoth solleste der Schälpe im Schloße, Mädelstet fiel durch die Tür und einer der Begeister Mädelstet erwidern. Er brachte Mädel, fittste Speitelworte, e Sträcke Mädel und die Wittelung, daß bald jemand kommen würde, um mit Mädelstet zu sprechen.

Sie der Tod erwidern hab darauf Antwortbogen, mox wie es erwiecht, sehr freunlich gestimmt und sag: „Ich hoffe, der Herr hat sich nicht alau sein gelangwe in der Schwilgenheit, aber die Ende war nicht anders e glücklich, iness nicht, ja wol sehr bald eine Hinfierne

Stadt Her
nts Otto
nt Otto
rder nem
ommen,
astehend
gneter St
ier Giche
hten.

haft unse
n der zu
ung zu b
be dazu
Kapitän
n in sei
Es j
nterj
erden.
beswegen
ge nich
e es dem
s. Otto
, die wir
m aber l
st Herjor

träge kann
feststellen
gung des
folgen:
parfasse,
ff, Alter
p, Alter
ehrenber
t, Kursin
anstalt de
ber der
reinsban

September 1
i st r a t.
Böckelm
Höpfer.
t en v e r
ohn,
verordne

nach

neekorps.
innerhalb d
e des VII.
a. Den in
llen —
rter: Un
Coenen;
er: Kaufm
Itermann
ichteten U

höhere Sam-
beiden Ab-
n gebührt
a bereits
enden Tr
bereits A
ie Samm
ert war,
zwei hieß

leber 15
antitäten
antitäten
n, Ström
ungshüder
geführt.
esse unsere
fie in re
die Giften

und; inzu-
bringt, daß
sich hier
leisten ist
ß die Spe-
ste, ist her-
e vor 34

und
an me
beiden
Größen
nommen
Abnahme
für folg
trümpfe
ene Unter

ger, Laß
garren, P
beutel, So
schließlich
hnbürsten.
e nach Ar
n Truppe
ein, daß d
Freude

daß seine
illig gedent
ruber 1914.
hende
kreuz für
d.
rgermeister

ST
ährte N
der und

Außerordentliches möglich werden. Hat sich der Herr
unseren Vorleser überlassen? Will er sich selbst, dem Vater-
lande und der Welt, eine gute That tun? „So will, wie ich
es schon wiederholt habe, gern diesen Worten dienen, aber
ich besitze nicht mit dem Herrn, fürchte ich, nicht in
Überzeugung, sondern die Wahl der Mittel.“
„Gewiss, der Herr ungeschickte seine Meinung aus.“
„Bemerkte Koppenhagen, aber sein Gesicht verfinsterte sich.
„Ich will es nicht heraus sagen, ich würde vor der
Anwendung eines Mittels zurückbleiben, das ich als einzig nicht
begehrten kann. Ich selbst Vorleser zu werden, ist kein
Rampfmittel, wie es der Ehrenmann sich wünscht.“
„Doch ist Mittel da. Aber ich möchte mich dem Herrn
noch eins zu ernennen geben. Wir befinden uns im Kriegs-
zustand mit unsern Unterdrückten, den Russen. Im Kriege
ist jedes Mittel gegen den Feind erlaubt.“
„Gewiss, das Mittel.“ Und wendet dem Russen dem
armen, unterdrückten Polen gegenüber ehrliche Mittel an?
„Ist es ehrlich, keine der gegebenen Zulagen zu halten? Ist
es ehrlich, uns Religion und Gewerbe rauben zu wollen?
Ist es ehrlich, die Güter der Nation nach Schätzen zu
schätzen? Ist es ehrlich, unsere Frauen und Jungfrauen
unter der Finte sterben zu lassen, wenn es einem der
schäuflichen Bedrücker einfallt, sie für politisch verächtlich zu
erklären? Doch, einem solchen Feinde gegenüber sind
alle Bedenken bei der Wahl der Mittel zurück.“

„Doch, dem Feinde gegenüber muß man ehrlich
bleiben. Aber mein Bedenken geht vor allem dahin, daß
durch die beschriebene Manipulation gar nicht der Feind,
der getroffen werden soll, sondern dieses Unlängliche ge-
schädigt werden. Durch die Ausgabe dieses Geldes werden
Menschen, die nie etwas Böses taten, auf das Schwerte
geschädigt, vielleicht umtötet.“
„Doch ist im Kriege nicht anders. Der Unlängliche
wäre leicht im Kriege, trotzdem er nichts verschuldet hat.
Seine Saat wird schlammig, sein Haus niedergebrennt,
ihm Hab und Gut, vielleicht sind etwas Unabwendbares
entwendet, aber solche Strafen sind etwas Unabwendbares
und immerhin werden dieselben nicht lediglich dazu in
Ene gesetzt, um Unlängliche zu vernichten, sondern es ist
bei ihnen nur eine traurige Notwendigkeit, daß auch Un-
schuldige durch sie leiden müssen.“

Koppenhagen ist es eingesehen, daß er mit solchen
Erörterungen nicht weiter kam, er gab dieselben daher auf
und erklärte rund heraus: „Waschen wir die Sache für.“
Der Herr will auf den Vorschlag nicht eingehen?
„Ich könnte unehrlich sein und lügen, ich will es, um
es dann doch nicht zu tun.“
„Wir sind keine Kinder“, unterbrach Koppenhagen
rauh die Rede Materns, „und nicht unsere Vorleser-
mäßigkeiten zu treffen. Aber ich sehe bereits, der Herr will
zu vermeiden, den Herrn noch einmal davon ermitteln, daß
er mit seiner Weigerung wichtige Vorteile aufgibt, die er
sich ohne die geringste Gefahr und mit wirklich wenig
Mühe verschaffen kann. Die Schwäne, die wir ihm über-
geben werden, sind so vorzüglich gearbeitet, daß sie ganz
und gar nicht von den echten untercheiden werden können.
Sie können aber nur in Menge von einem Manne aus-
gegeben werden, der in der großen Gesellschaft lebt und
ohne Vorleser außerordentliche Ausgaben machen darf.
Deshalb haben wir uns an den Herrn gewandt, weil wir
glaubten, er würde uns das darin finden, unter fremdem
Namen aufzutreten und sich selbst und dem Vaterlande zu
dienen.“

„Ich glaube nicht, daß das Vaterland solche Zu-
wendungen an einen ehrlichen Patrioten stellt.“
Materns hatte die letzten Worte ziemlich heftig aus-
gesprochen, und Koppenhagen war ruhig genug, um ihnen
keine Antwort zu geben.
„Er begreift, daß Materns ihn durch seine Worte und an das
Märchen nicht glaube, daß Koppenhagen mit ihm im Auf-
trage eines Revolutionskomitees verhandle. Viele Entschä-
fungen über ihn aber nicht angenehm; denn helle Sonnenstrahlen
über sein Gesicht, er sah sich mit der flachen Hand brutal
auf den Tisch, so daß der Bedrücker umfiel und sagte heftig,
Kon und wurde wiederholt: „Gute der Teufel, der Ge-
schick und eure Einmündigkeit. Ihr seid entweder un-
schuldig und eure Einmündigkeit.“

„Ihr seid entweder un-
schuldig und eure Einmündigkeit.“
„Ihr seid entweder un-
schuldig und eure Einmündigkeit.“

früher her, und deshalb ließ ich ihn ruhen, und als er
mich sah, erklärte er sofort, daß man mit die Tat gegen
Euch nicht austragen könne.“
„Ihr“, sagte der blaue Lügner, „immerhin habt
Ihr Unschuldigkeiten gehabt. Nun legt Euch her und
trinkt.“
„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“
„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“

„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“
„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“

„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“
„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“

„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“
„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“

„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“
„Nicht“, sagte der blaue Lügner, „denn ich habe Euch
erzählt, daß man mit die Tat gegen Euch nicht austragen
kann.“

Hitzigkeit.

Humore von S. Ungewitter.
(Nachdruck verboten.)
Eine der lebhaftesten Naturen, die ich kenne, ist
Petterson. Er wird ebenso leicht gereizt wie entzündet,
und seine unbedingbare Phantasie und sein hitziges Tempera-
ment führen ihn mitunter auf die sonderlichsten Wege.
Soll er irgendeinen Standpunkt verteidigen oder irgend
etwas bestritten, was ihn besonders interessiert, wird er
ganz Feuer und Flamme und geht darauf los, ohne sich
darum zu kümmern, was rechts und links von ihm vor-
geht, auch duldet er keinen Widerspruch. Soviel über
Pettersons Naturell.

Eines Tages sah ich in höchster Bequemlichkeit dabei
und rauchte nach dem Frühstück meine Zigarre, als mein
Freund Petterson ganz erregt zu mir kam. Er bot einen
wahrhaft krollen Ausdruck: beide Wangen waren unheim-
lich angeschwollen und ganz rot.
„Was in aller Welt ist denn mit dir passiert?“ fragte
ich.
„Schlafst du?“
„Nein, ich bin bei einem Bahnhof.“
„Da ist, daran dachte ich eben nicht... Aber was ist
denn sonst mit dir los?“
„Petterson hat mir zwölf Ohrfeigen gegeben.“
„Er hat dir zwölf Ohrfeigen gegeben?“
„Ja, das ist die Sache.“
„Mag es dir lächerlich erscheinen, mir scheint es
abermals meines Wesens und denke über meinen Ver-
stand, als mit Petterson begegnet. Er ralt die Straße
entlang und sieht ganz aufgeregt aus. Wie er mich an-
sehen bekommt, fährt er direkt auf mich zu und erschüt-
tert mich mit ihm in einen Schwall aus treten. In einem
solchen Augenblick fängt er an, heftig zu gestikulieren und
unverständliche Worte zu brummen, und — schlief habe
ich eine Ohrfeige weg. „Geh ich recht weiß, wie mit ge-
heben, schimpft er wild darauf los und sagt unter
andem: „Du bist mit ja ein netter Sackel Kaffee da
in der ganzen Stadt herum und verbreitest über mich
herabsetzende Dinge.“

„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“

„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“

„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“
„Du hast dich wieder eine Ohrfeige weg!“